



Kommunikation im Beruf Ein Workshop für Frauen

Wir laden herzlich ein zum Workshop mit Christine Thiermann am

Donnerstag, 1. März 2018 von 15.00 – 19.00 Uhr

Dass Frauen vermehrt verantwortungsvolle Positionen in Institutionen und Unternehmen einnehmen, ist eine Entwicklung, die erst wenige Jahrzehnte alt ist. Daher sind viele Strukturen, insbesondere in der Kommunikation, noch immer männlich geprägt.

Der Workshop vermittelt, wie diese Strukturen funktionieren. Sie erfahren und üben, wie Sie damit umgehen können und vor allem, wie Sie im beruflichen Kontext mehr für sich erreichen können, ohne sich zu verbiegen.

Sie erhalten theoretisches Hintergrundwissen und die Möglichkeit, eigene Erfahrungen auszutauschen. Durch praktische Übungen erweitern Sie Ihr Handlungsrepertoire.

Ziel: Erweiterung persönlich stimmiger Kommunikationsstrategien

Methoden: Kurzvorträge, Austausch und Gruppenarbeit, praktische Übungen

Referentin: Christine Thiermann hat in Hamburg Germanistik, Psychologie und Pädagogik studiert und arbeitet seit 2003 im Bereich Training und Coaching. Sie hat außerdem eine Praxis als Heilpraktikerin in Hamburg-Ottensen mit dem Schwerpunkt Stresserkrankungen, Schmerzen und Krisenbegleitung. Im Bereich Kommunikation lehrt sie an der HSBA und arbeitet mit verschiedenen Firmen zusammen (z.B. ECE, Flughafen Hamburg).

Ort: GEW Hamburg, Raum A-B-C

TN-Zahl: max. 16 Frauen

Kosten: Für GEW-Frauen kostenlos, andere zahlen 10,00 €

Verpflegung: Getränke, Salat, Quiche und Kuchen sind im Preis enthalten

Anmeldung: bitte bis 23. Februar 2018 unter

<https://www.gew-hamburg.de/mitmachen/termine>

Selbst die Matheaufgabe ist schwul

Interview mit der Grundschullehrerin Stefanie von Harten und dem Stadtteillehrer Benjamin Ehlers über den Umgang mit ihrer Homosexualität an der Schule und über die Gründung einer Arbeitsgruppe queerer Kolleg_innen in der GEW

hlz: Herzlich willkommen in der hlz-Redaktion! Man sagt doch, dass Deutschland eines der tolerantesten Länder sei in Hinblick auf die Akzeptanz sexueller Vielfalt. Paragraph 175 gibt es nicht mehr; Artikel 3 Grundgesetz besagt, dass niemand wegen seiner sexuellen Orientierung benachteiligt werden darf und jetzt gibt es auch noch ein Gleichstellungsgesetz. Warum jetzt noch eine AG queerer Kolleg_innen in der GEW?

Benjamin Ehlers: Weil das Thema von großer gesellschaftlicher Relevanz ist. Man geht davon aus, dass fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung, das heißt pro Schulklasse ein bis drei Schüler_innen, schwul, lesbisch oder bisexuell sind, dass zwischen einem und fünf Promille der Bevölkerung Transgender sind. Das bedeutet, dass wir an großen Schulen mit zwischen zwei und acht betroffenen Transschüler_innen rechnen müssen.

Stefanie von Harten: Relevant ist das Thema auch, weil ein Großteil der Lehrer_innen in Deutschland sich nicht geoutet hat. Das sollte man zunächst auch so stehen lassen, weil es natürlich Jedermanns oder Jederfrau's Recht ist, das zu tun, was sie oder er für sich als richtig empfindet. Aber es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass das BEFAH (Bündnis der Eltern, Freunde und Angehörigen von

Homosexuellen) uns oft rückmeldet, dass sich viele der betroffenen Eltern ein Outing von Lehrer_innenseite wünschen, damit Schüler_innen Vorbilder finden können. Aber wir wollen in unserer AG natürlich nicht nur abstrakte gesellschaftliche Fragestellungen behandeln. Es gibt unabhängig davon, ob jemand sich outen will, viel Klärungs- und damit auch Beratungsbedarf. Dafür sind auch die Stammtische der schulischen Lehrer und der lesbischen Lehrerinnen so wichtig. Dort möchten wir eine Anlaufstelle für Gleichgesinnte sein, bei der man sich austauschen und über persönliche Erfahrungen sprechen kann. Solange wir eben noch nicht so weit sind, dass jeder und jede mit einem guten Gefühl sich in sein Coming-out begibt, sondern das Ganze eben auch noch mit sehr vielen Ängsten verbunden ist, kann solch ein Angebot sehr hilfreich sein.

hlz: Wie ist das konkret bei euch? Benjamin, wie handhabst du das an deiner Schule?

Benjamin Ehlers: An meiner Schule läuft das sehr entspannt ab. Mich haben irgendwann Schüler_innen auf mein regenbogenfarbenes Schlüsselband angesprochen. Da haben Schüler_innen eine ehrliche Antwort bekommen. Das hat sich dann innerhalb von zwei Wochen wie ein Lauffeuer durch die Schu-

le bewegt. Ich wurde von verschiedenen Schüler_innen, auch aus unterschiedlichen Klassen, teilweise auch auf dem Schulhof angesprochen, ob dieses Gerücht denn stimmt, dass Herr Ehlers schwul sei? Nach zwei Wochen war der Trubel vorbei und jetzt, wo es alle wissen, ist es vollkommen in Ordnung. Und das ist meiner Meinung nach der größte Vorteil: Wenn man an der Schule geoutet ist, sprechen einen auch Schüler_innen an, die vielleicht selber vor dem Coming-out stehen oder die besonderes Interesse an der Thematik haben. Da finde ich es einfach gut, als Ansprechperson, aber auch – und das sollte man nicht unterschätzen – als Vorbild fungieren zu können. Aber es gibt eine Vorgeschichte: Bevor ich an meiner heutigen Schule anfang, habe ich mehrere Schulen per Lehrauftrag und im Referendariat durchlaufen, sodass ich das einfach ausprobieren konnte. Bei meinem ersten Lehrauftrag hat mich in den letzten Schulwochen eine Schülerin angesprochen und hat ein Namensschildchen zur Wohnung meines Vaters an meinem Schlüsselbund zum Anlass genommen, mich direkt zu fragen, wer denn Peter sei und ob das der Name meines Freundes sei. Da konnte ich das kurz vor den Sommerferien einfach ausprobieren. Meine Antwort lautete: „Ich bin schwul, aber mein Freund heißt nicht Peter.“ Die Reaktionen waren durchweg po-

sitiv. Das hat mich dann natürlich darin bestärkt, einfach so weiterzumachen. Ich glaube, wenn man mit sich selbst im Reinen ist, d. h. sich selber okay findet, dann haben die Schüler_innen damit auch kein Problem. Wenn dem nicht so ist, man also verkniffen ist und es einem irgendwie unangenehm ist und man nicht weiß, was man eigentlich von sich erzählen möchte, merkt das Gegenüber das und reagiert entsprechend verkrampft bis ablehnend.

hlz: *Das heißt, dir ist es nicht schwer gefallen?*

Benjamin Ehlers: *(zögert ein bisschen)* Als schwuler Mann ist man immer wieder in Coming-out-Situationen. Das wird mit jedem Mal gefühlt leichter. Das heißt, das Schwerste war es, sich bei den Schulfreunden und bei den Eltern zu outen. Ich sage immer: Der längste Weg, den man als Schwuler im Leben hat, ist der zwischen dem Kinderzimmer und dem Wohnzimmer, wenn man sich bei den Eltern outet. Von Mal zu Mal wird das eigentlich weniger spektakulär, weil, glaube ich, jede Reaktion schon bekannt ist und man sie gefühlsmäßig durchlebt hat. Auch die persönliche Wichtigkeit nimmt im Laufe der Zeit ab. Es wird ein selbstverständlicher Teil von einem, wird zu einer weiteren Facette der eigentlichen Persönlichkeit.

hlz: *Wie ist das bei dir gelaufen, Steffi?*

Stefanie von Harten: Mein Kollegium weiß es, seitdem ich verheiratet bin. Mit der Bekanntgabe war klar, dass ich lesbisch bin.

hlz: *Wie lange ist das her?*

Stefanie von Harten: Jetzt bald zwei Jahre. Ich habe in dieser Zeit eigentlich nur posi-



Foto: hlz

Sich zu outen eröffnet die Chance, von denjenigen Schüler_innen, die mit ihrer sexuellen Orientierung hadern, als Ansprechpartner_in, wenn nicht als Vorbild wahrgenommen zu werden

tive Erfahrungen gemacht. Ich arbeite an einer Grundschule. In meiner Klasse hat es sich bisher noch nicht ergeben, das anzusprechen. Aber ich werde nicht lügen, sobald das Thema irgendwie aufkommen sollte.

hlz: *Und du Benjamin, hast du von Elternseite irgendwie schon schräge Blicke oder auch Kommentare oder Äußerungen in Hinblick auf das – ja – Stereotyp mitgekriegt: „Wenn der schwul ist, macht der vielleicht ja irgendwas mit unserem Sohn?“*

Benjamin Ehlers: Nein. Das könnte allerdings auch damit zusammenhängen, dass die Eltern meiner Schule in der Regel nicht die typischen Helikopter-Eltern sind, so dass ich gar nicht weiß, wie viel da zu Hause erzählt wird. Ich weiß aus verschiedenen Situationen, dass die Schulleitung grundsätzlich voll hinter mir steht. Daher mache ich mir auch gar keine Sorgen, dass irgendjemand mir schräg kommen könnte und mir daraus Nachteile erwachsen könnten.

hlz: *Wie ist das im Kollegium – redet man darüber?*

Benjamin Ehlers: Das erlebe ich zwiespältig. Auf der einen Seite habe ich viele Kolleg_in-

nen, die dann mit Vielfaltsthematiken auf mich zukommen und dann Fragen stellen: „Ich habe da einen Schüler in meiner Klasse und die und die Situation, was würdest du machen?“ Dann gibt es allerdings auch Kolleg_innen, die – ja – so eine verdeckte, eben nicht so offen ausgesprochene Homophobie haben. Als ich mich einmal aus einer Kollegiumsrunde mit der Begründung verabschiedete, dass ich zum Arbeitskreis „Vielfalt“ gehe, äußerte sich ein Kollege im Sinne von: wofür man denn so was überhaupt bräuchte und dass er dafür kein Verständnis habe und dies ja alles Mumpitz sei.

hlz: *Wie ist es bei dir Steffi in Hinblick auf das Kollegium?*

Stefanie von Harten: Meine Erfahrungen sind wirklich rundweg positiv. Alle haben sich mit mir gefreut, als ich damals meine Hochzeit verkündet habe. Sie haben einfach die Freude mit mir geteilt. Und heute, als ich sagte, dass ich noch mal zur GEW gehe, sprach mich auch eine Kollegin an: „Du bist jetzt so oft bei der GEW, was machst du da denn immer?“ Ich habe ihr von unserem Vorhaben erzählt. Und sie – eine heterosexuelle Kollegin – reagierte absolut positiv: „Das ist toll, dass ihr das macht!“ so

ihre Worte. Man muss sich also überhaupt nicht verstecken und kann folglich auch ganz offensiv darüber sprechen, dass es jetzt einen Raum für queere Kolleg_innen auch in der GEW gibt.

hlz: Und trotzdem bleibt, so nehme ich an, die Kardinalfrage vieler queerer Kolleg_innen bestehen, ob und wann und wie man sich outen soll.

Benjamin Ehlers: Ja, aber unsere Erfahrung zeigt immer wieder, dass die Kolleg_innen, die schon vorher ein gutes Standing bei den Schüler_innen hatten, das auch nicht verlieren.

hlz: Wie hoch schätzt ihr denn den Anteil derjenigen, die sich an der Schule bereits geoutet haben?

Stefanie von Harten: Im Arbeitskreis, würde ich sagen, ist schon die Mehrheit geoutet, am ‚Stammtisch‘, denke ich, hat sich die Hälfte komplett geoutet, die andere Hälfte hält sich zumindest, was Eltern und Schüler_innen betrifft, bedeckt.

hlz: Würdest du, Steffi, denn sagen, dass es für Frauen leichter ist, sich zu outen?

Stefanie von Harten: Ich glaube, es ist sehr typbedingt, aber wie Benjamin sagt, abhängig davon, ob man selbst dahinter steht und das positiv verkörpern kann und wie man auch vorher an der Schule angesehen wurde.

hlz: Wird eigentlich im Unterricht auf das Thema Bezug genommen?

Benjamin Ehlers: Ja, es gibt zum einen neben der biologischen Betrachtungsweise eine Anbindung an das Fach ‚Gesellschaft‘, wie es in der Mittelstufe heißt – in der Oberstufe ist es dann innerhalb der Fächer-

zusammenführung PGW –, in denen verschiedene Familienformen, verschiedene Arten des Zusammenlebens, aber halt auch gesetzliche Themen eine Rolle spielen. Für mich ist „Vielfalt“ aber ein Querschnittsthema, das in jedes Fach irgendwie hineinpasst. Beispielsweise finde ich es ganz wunderbar, falls mal vor den Sommerferien noch Luft ist und man dann einen Film schaut, auch im Mathe-Unterricht einen Film zu zeigen, der sich mit dem Thema beschäftigt. Ich denke da an den Film ‚The imitation game – ein streng geheimes Leben‘ von 2015. Darin geht es um Alan Turing, einen schwulen Mathematiker im Zweiten Weltkrieg, der entsprechende Diskriminierungen erfahren hat. Das kann sensibilisieren und die Frage entstehen lassen „Wie ist es denn heute? Wir haben in der Zeitung gelesen, dass die Ehe geöffnet wurde, jetzt ist doch alles in Ordnung. Warum beschäftigt man sich überhaupt noch mit dem Thema?“

hlz: Benjamin, du hast im Vorgespräch erwähnt, dass dich Schüler_innen in Hinblick auf ihre eigene, von der so genannten Norm abweichenden sexuellen Orientierung angesprochen haben. Kannst du da noch konkreter was erzählen?

Benjamin Ehlers: Ja, zum einen erleben Schüler_innen Diskriminierung noch mal anders als wir Lehrpersonen im Alltag, die, wenn sie uns (be)treffen, in der Regel ja weit subtiler daher kommen. Auf dem Schulhof ist der Begriff ‚schwul‘ ein total beliebtes Schimpfwort. Es wird benutzt für alles, was irgendwie als schlecht angesehen wird. Da können auch mal die Mathe-Hausaufgaben schwul sein, wodurch dann auch eine erlebte Nicht-Akzeptanz empfunden wird. Da finde ich es einfach wichtig, mit den Schüler_innen zu sprechen und auch gemein-

sam zu überlegen, wie der Schüler oder die Schülerin aus diesem Akzeptanzdefizit herauskommen kann. Vielleicht erwächst daraus die Idee, mit der Klasse einen Ausflug zum Schulaufklärungsprojekt „Soorum“ zu machen oder es kommt dazu, das Thema „Wir sind alle verschieden, anders“ in der Klasse aufzugreifen. „Soorum“ ist ein seit vielen Jahren erfolgreiches Peer-Projekt am Magnus-Hirschfeld-Centrum, in dem Schulklassen ganz wunderbar mit unterschiedlichen Arten von Normalität konfrontiert werden.

hlz: Ist das Ganze auch bereits in der Grundschule Thema?

Stefanie von Harten: Also theoretisch ist dies im Rahmen der sexuellen Aufklärungsarbeit, die wir auch in der Klasse 4 machen, vorgesehen. Zumindest sollten verschiedene Familienmodelle besprochen werden. Insofern kann man schon auch in der Grundschule zum Thema Vielfalt etwas machen, was aber einfach in der Praxis häufig nicht passiert. Also, da könnte für meinen Geschmack noch deutlich mehr geschehen.

hlz: Ich stelle mir jetzt mal vor, du würdest ein mögliches Familienmodell folgendermaßen darstellen: Zwei Mütter oder zwei Väter leben jeweils mit einem Kind oder auch mehreren Kindern zusammen. Sind da von Elternseite nicht empörende Stimmen zu erwarten? Aktuell gilt doch: Sobald irgendein Aufklärungsbuch kommt, das nicht die heilige Familie bestehend aus Mann, Frau und Kind(ern) als Rollenmodell vorgibt, vernimmt man von konservativer Seite einen Aufschrei, der den allgemeinen Sittenverfalls proklamiert.

Stefanie von Harten: Mag schon sein, aber möchte man, weil es Protest geben könnte,

das Thema komplett umgehen? Letztlich ist es ja im Lehrplan schon vorgesehen, zumal ja auch die Lebenswelt vieler Schüler_innen jetzt nicht unbedingt so ist, dass sie mit Mutter und Vater aufwachsen. Das Vater-Mutter-Kind-Modell als das gängige stimmt ja längst nicht mehr mit der Lebenswelt vieler Kinder überein. Viele Kinder wachsen bei alleinerziehenden Elternteilen auf und es gibt nun mal auch Kinder mit zwei Müttern oder Vätern oder trans* Elternteilen. Das sind daher Themen, die auch unsere Schüler_innen an der Grundschule bereits betreffen. Es gibt also in Sachen Aufklärung noch viel zu tun!

hlz: ...und eben auch über die konkrete Arbeit an der Schule hinaus. Welche Aufgaben stellt ihr euch in der GEW?

Stefanie von Harten: Wir hatten jetzt unser erstes Treffen. Da ging es erst mal ums Kennenlernen, wissen, wer Teil der Gruppe ist...

Benjamin Ehlers: ... und dann haben wir natürlich die

Großen Vorsitzenden gewählt! (lacht)

Stefanie von Harten: Zu den Inhalten haben wir ein kurzes Brainstorming gemacht, aber das wird unser nächster großer Punkt sein, dass wir näher unsere Ziele bestimmen wollen.

Benjamin Ehlers: Fest steht, dass wir uns sicher dafür einsetzen werden, dass das Thema sexuelle Vielfalt Bestandteil der Lehrer_innenausbildung wird. Im Bereich der Lehrer_innenausbildung gibt es weder in der ersten Phase, also im Studium, noch in der zweiten Phase, also Referendariat, einen verbindlichen Anteil zur Vielfaltsthematik. Und dann gibt es an den Schulen die Institution des/der Beratungslehrer_in, die ja als direkte Ansprechpartner_innen für Schüler_innen gedacht sind. Die müssen natürlich sensibilisiert und geschult werden.

Stefanie von Harten: Aktuell steht an, dass wir uns zur Vorbereitung und Durchführung des CSD (Christopher-Street-Day) als Arbeitsgruppe wirklich ein-

bringen wollen, dass wir uns mit dem Arbeitskreis und weiteren Gruppen zusammenschließen, dass beispielsweise die schwulen Lehrer und die lesbischen Lehrerinnen nicht mehr für sich arbeiten, sondern dass man zukünftig die Kräfte bündelt. Alles Weitere wird sich dann ergeben. Zunächst einmal finden wir es gut, dass wir uns über dieses Interview bekannt machen können und wünschen uns natürlich, dass auf diese Weise auch weitere Interessierte auf uns aufmerksam werden. Auf jeden Fall heißen wir jede_n herzlich willkommen!

hlz: Ich danke euch für die Offenheit und wünsche euch, dass euer Engagement für die Arbeitsgruppe in der GEW schon bald Früchte tragen wird. Über einen ‚GEW-Salon‘ zu diesem Thema wären sicherlich viele nicht nur erfreut, sondern würden auch gern darauf mit euch anstoßen!

Das Interview führte
JOACHIM GEFFERS

Nächstes Treffen der AG Queere Lehrer*innen: Donnerstag, 22. März 2018, 18:30 Uhr im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 15, Hamburg

Lehrer*in, Sonder-, Sozialpädagog*in, Erzieher*in, PTF, Schulleitung, o.ä.?
Lesbisch, schwul, bi- oder pansexuell, cis* oder trans*, genderqueer oder intersexuell?
Oder einfach nur queer? Komm vorbei!



Queere
Lehrer*innen
Hamburg

Kontakt:
Sprecher*innen:
Stefanie von Harten & Benjamin Ehlers
queere-lehrerinnen@gew-hamburg.de